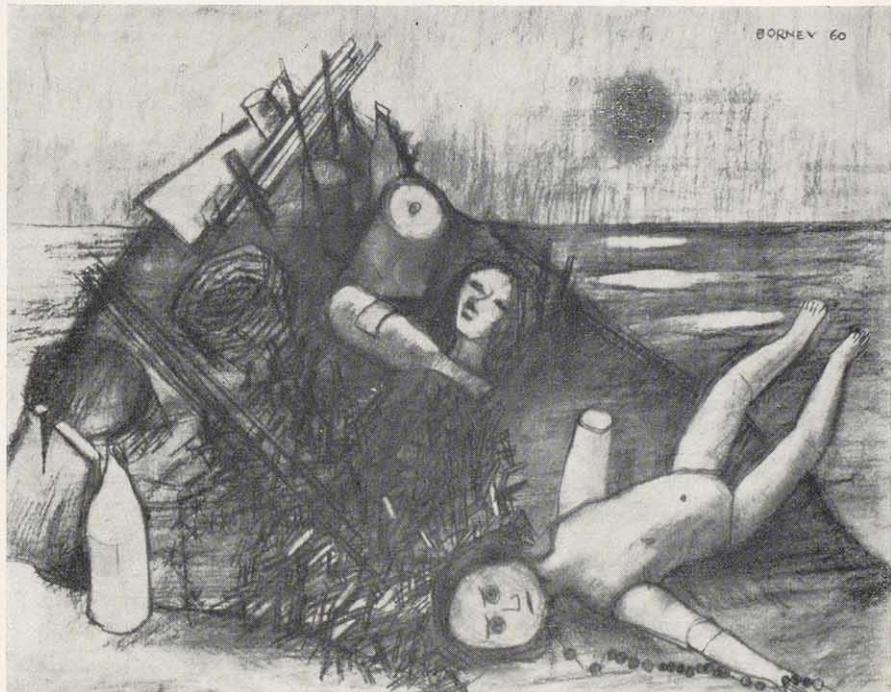


Das Coburger Zeughaus

Mehr als 350 Jahre wechselvolle Geschichte / Theatersaal und Finanzamt

Auffallend an jenem Haus, von dem hier die Rede sein soll, ist zunächst, daß es gleichzeitig an drei Straßen steht. Das ist zwar nicht unbedingt etwas Außergewöhnliches – einige andere Coburger Häuser tun das auch – doch immerhin ist es bemerkenswert. Das Coburger Zeughaus wendet seine Front der Herrngasse zu, zeigt seine Rückseite der Großen Johanniskasse und steht mit einer ganzen Breitseite in der Theatergasse. Dieses Gebäude als einen monströsen und langweiligen Steinkasten zu bezeichnen, muß für den historischen und verdienstvollen Bau ungemein verletzend sein, wenn er, zugegeben, auch manchen Fußtritt gewöhnt ist. Nicht immer hat man viel Federlesens gemacht. Im Laufe einer langen Geschichte wurden einige zusätzliche Fenster in die Hauswände eingebrochen und man hat angebaut, vor allem aber heftig eingebaut. Allen Aktionen im Innern standgehalten haben im wesentlichen nur zwei Wendeltreppen, eine kleinere beim „Hinterausgang“ Große Johanniskasse und eine größere beim Eingang in der Herrngasse. Bei der größeren hat man allerdings den unteren Treppenteil in einem einigermaßen



Karl F. Borneff-Coburg – Schutthaufen – Kreide 1960. Die Arbeit war vor Jahren auch bei der Bayreuther Kunstausstellung zu sehen.

rigorosen Zugriff irgendwann einmal „begradipt“. Den steinernen Ring an der Decke des Treppenhauses – von dem einst ein langes Seil für nicht Schwindelfreie bis zum Erdgeschoß herabhing – den gibt es freilich heute noch, allerdings ohne Strick.

Über die Treppen des Coburger Zeughauses ist im Laufe von Jahrhunderten viel Prominenz gelaufen: Fürsten im Dienste des Kaisers, Primadonnen, Landräte, Millionäre, hohe Steuerbeamte und Offiziere. Und das kam so:

Als die Pläne für ein Zeughaus im Jahre 1616, also unmittelbar vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges fertiggestellt waren, kaufte man der Agnes Bachenschwänzin im Probstgrund einen Acker ab und brach dort die Steine für das fürstliche Bauvorhaben. Im neugebauten Haus zwischen Herrngasse und Johannigasse stapelte sich bald Kriegsgerät aller Art. Gewehre, Munition, Rüstungen, Pferdezeug, Schabracken (Satteldecken für die Kavallerie), Degen und Helme. Dies alles ist unter dem historischen Begriff „Zeug“ zusammenfaßbar. Das Coburger Waffenarsenal scheint sich indessen an seinem Standort inmitten der Stadt nicht lange bewährt zu haben. Hinter den dicken Mauern der Veste Coburg war alles Gerät viel sicherer aufzubewahren. Das Jahr 1632 gab zu dieser Erkenntnis den Anlaß. Wallenstein eroberte die Stadt Coburg und sein Schwager Graf Terzky raubte das erst zehn Jahre alte Gebäude restlos aus. Es ist derselbe Graf Terzky, dem man auch noch anderswo, nämlich in Schillers *Piccolomini* begegnet.

Nach den Ereignissen von 1632 begann nun der Wettkauf um den Besitz des Hauses. In der Folgezeit hat es den verschiedensten Zwecken gedient. 1683 beherbergte es im oberen Geschoß einen Theatersaal für einige hundert Personen. Die Schaubühne zeigte Ballette, Komödien und Opern im italienischen Stil bis hinein ins 18. Jahrhundert. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren im Zeughaus das Kupferstichkabinett, die Münzsammlung und eine Gewehrkammer untergebracht.

Doch dann wurde es amtlich. Im Obergeschoß residierte bis 1904 das Landratsamt. Und schließlich zog sogar, ungeachtet der musischen Tradition des Hauses von wegen Komödien und so weiter und so fort, das – Finanzamt ein. Wen wundert es, daß das Betreten des Hauses den Coburgern in Jahrhunderten noch nie so sauer geworden war, wie gerade jetzt? Freilich, es blieb auch weiterhin abwechslungsreich. Das Finanzamt zog wieder aus, und in den „tausend Jahren“ nach 1933 wurde das Zeughaus zur Kaserne und beherbergte zuletzt ein „Wehrbezirkskommando“.

Dieser ungewohnte militärische Zuschnitt hätte denn beinahe auch das Ende bedeutet. Am Abend des 8. April 1945 erschienen amerikanische Flugzeuge über der Stadt und eine Bombe verfehlte nur um Haarsbreite das hoch herausragende Gebäude. Sie riß ein Loch in die Straße bei der Einmündung Große Johannigasse/Theatergasse und demolierte die umstehenden Wohnhäuser abbruchreif.

Doch – merkwürdige Fügung des Schicksals – es gab durch den Luftdruck der Bombenexplosion weit und breit keine Türen und Fenster mehr. So war auch der ungehinderte Zugang zum Zeughaus möglich. Dort aber lagen im Keller große Weinfässer. Es kam alles wie es kommen mußte. Bald drängte sich eine Menschenmenge bewaffnet mit Eimern und Kannen, um eine seit Jahren entbehrte Flüssigkeit nach Hause zu schaffen. So hat manch



Ausgeraubt vom Grafen Terzky, bombardiert von den Amerikanern, standfest bis heute: das Coburger Zeughaus. Das im April 1945 während der ersten Tage der amerikanischen Besatzung verbotenerweise aufgenommene Foto zeigt die Ansicht von der Großen Johannigasse aus.

Foto: Borneff

einer im April 1945 auf Schuttbergen in seiner verwüsteten Wohnung gesessen und wußte nicht, was nun werden würde. Der Wein aus dem Zeughaus mag manchem die Phantasie beflügelt haben.

Das restaurierte Zeughaus wurde seit 1945 geschäftlich vielseitig genutzt. Es besitzt auch eine Dienststelle des Eichamtes Bamberg, nämlich das „Neubeneichamt Coburg“. Was nun in naher oder ferner Zukunft aus dem Zeughaus werden wird, ist noch nicht entschieden. Zur Zeit laufen Verhandlungen zwischen der Stadt Coburg und dem bayerischen Finanzministerium in München. Möglicherweise wird das Gebäude zu einem städtischen Verwaltungsgebäude – einem Rathaus? – umfunktioniert. Das wäre mal wieder was Neues.